

Walther Schoenichen zum Gedächtnis

Es ist schon über ein Jahr her, als durch den Tod Walther Schoenichens am 22. November 1956 ein unersetzlicher Verlust in den Reihen der deutschen Naturschutzbewegung entstand. Mit ihm ist ein Mann von uns gegangen, der wegen seines unheimlich anmutenden Schaffensdranges und seiner Tatkraft über Deutschlands Grenzen hinaus vor allem auch in der Schweiz bekannt war und geachtet wurde. So ist es verständlich, wenn wir heute dieses Mannes gedenken.

Am 18. Juli 1876 wurde Schoenichen in Köln geboren. Bereits einige Jahre später starb sein Vater, und die Mutter zog in die Nähe Gothas. Thüringen wurde so seine eigentliche Heimat, mit der er sich ständig verbunden fühlte. Hier empfing Schoenichen seine ersten, nie verlöschenden Jugendeindrücke von der mitteldeutschen Landschaft. Seine Vorliebe und Veranlagung für naturwissenschaftliche Beobachtungen machten sich schon in früher Jugendzeit geltend. Diese Neigungen bildeten sich verstärkt weiter aus, als er an die Franck'sche Stiftung nach Halle kam. Von hier aus war für ihn häufig genug Gelegenheit gegeben, Streifzüge in die nähere und weitere Umgebung zu machen, um sich mit den Geheimnissen der Natur zu beschäftigen. Bereits als Primaner erschienen die ersten Aufsätze aus seiner gewandten Feder in Zeitschriften und Tageszeitungen, die ganz im Sinne des Naturschutzes abgefaßt waren. Nach bestandem Abitur bezog Schoenichen 1895 die Universität Halle, um Naturwissenschaften zu studieren. Sein Geld mußte er, wie viele andere Studenten, durch Nebenarbeit verdienen. Schriftstellerei und Privatunterricht boten

ihm hierfür hinreichend Gelegenheit. 1898 bestand er die Doktorprüfung; trat im gleichen Jahr in den höheren Schuldienst ein, wo er in Halle und in Berlin-Schöneberg an verschiedenen Schulen wirkte. Während dieser Zeit hat er ständig an dem Gedanken gut des Naturschutzes gearbeitet. Bald redigierte er die vorzüglich ausgestattete Zeitschrift «Aus der Natur», zu deren Mitarbeitern neben zahlreichen anderen bekannten Fachgelehrten auch Hugo Conwentz gehörte. Im Schuldienst fesselten ihn lebhaft die Fragen der Pädagogik, und so verfaßte er u. a. die Schrift «Methodik und Technik des naturwissenschaftlichen Unterrichts», die lange Zeit die Rolle eines Standardwerkes innehatte und für den biologischen Unterricht der Oberstufe als Grundlage diente.

1913 erhielt Schoenichen einen Ruf an die Kgl. Akademie in Posen. Dies gab ihm Gelegenheit, die Naturschutzarbeit auf der Ebene der Universität zu entfalten. Aber schon bald brach der Krieg aus, der zur Schließung der Akademie führte. Schoenichen erhielt allerdings sehr schnell eine neue Verwendung: er wurde 1915 als stellvertretender Leiter des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht nach Berlin berufen. Diese Tätigkeit war vorzugsweise ordnender, gestaltender, organisatorischer Art. Veröffentlichungen, Vorträge, Studienfahrten, Konferenzen und Ausstellungen waren vorgesehen, um die Entwicklung in klaren und gesunden Bahnen zu halten. Keiner war für diesen Posten besser geeignet als Schoenichen, den seine reichen Erfahrungen auf allen Gebieten hierfür in erster Linie qualifizierten. Voller Einsatz und stete Bereitschaft für die Sache waren für ihn Selbstverständlichkeit. In dieser Zeit bekommt er auch Fühlung mit Vertretern des deutschen Geisteslebens, mit dem Philosophen Eduard Spranger und dem Germanisten Roethe.

Aber erst 1922, als er zum Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin ernannt wurde, sah er seine eigentliche Lebensarbeit, für die er nach seiner eigenen Meinung geboren war, vor sich. Mit einem kleinen Mitarbeiterstab, unter ihnen Prof. Moewes, begann die Arbeit, die keineswegs immer ganz einfach war. Aber die unwiderstehlichen inneren Wachstumsenergien des Naturschutzgedankens wußten sich durchzusetzen, und es gelang bald, ein staatliches Institut mit entsprechendem Personalbestand aufzubauen.

Zunächst war sein Ziel, Naturschutzreservate zu schaffen. Hierfür bot sich ein Paragraph des damaligen Preußischen Feld-



Walther Schöenichen.

und Forstpolizeigesetzes an, der geschickt für diese Zwecke ausgenutzt wurde. So konnten bald größere und kleinere Reservate als Naturschutzgebiete eingerichtet werden. Vor allem sind das Siebengebirge, der Laacher See, Teile der Eifel, der Wald an der Sababurg und Hochmoore im Harz zu nennen, denen viele andere Gebiete folgten. 1922 trat jenes Baumschutzgesetz in Kraft, welchem die Großstädte und Industriegebiete noch heute ihr «Soziales Grün» verdanken. Der «Tauwetter-Paragraph» ermöglichte weiterhin, den Frost des Widerstandes aufzuweichen und die Verordnung zum Schutz der Tiere und Pflanzen zu erlassen. Bei all diesen Arbeiten hatte Schoenichen das Prinzip der Einheitlichkeit als unentbehrlicher Voraussetzung der Durchschlagskraft des Naturschutzes im Auge. Um die Anteilnahme weiter Kreise an der Naturschutzbewegung zu erwecken, wurden von ihm Studienfahrten in andere Länder, so auch in die Schweiz, angeregt und durchgeführt. Späterhin reichten diese Fahrten, bei denen Fragen der Pflanzensoziologie, Landschaftskunde, aber auch der Ornithologie im Vordergrund standen, vom hohen Norden bis zur Sahara. Überhaupt sah Schoenichen es als seine Aufgabe an, Verbindungen mit ausländischen Organisationen zu pflegen und internationale Beziehungen zu schaffen. Ausstellungen trugen weiterhin dazu bei, Fernstehenden den Naturschutzgedanken näherzubringen; von diesen ist besonders die Ausstellung 1931 in Verbindung mit der 25. Jubiläumsfeier der «Staatlichen Stelle» zu erwähnen, die ihr Veranstalter als einen seiner schönsten Erfolge buchen durfte.

Schoenichen erkannte früh den Wert der Vegetationskunde für die Naturschutzbewegung, die sich Anfang des Jahrhunderts vor allem in der Schweiz entwickelt hatte. Für Auswahl und Erforschung von Naturschutzgebieten sowie für die Beurteilung der in einer Landschaft wirksamen biologischen Potentiale ist sie von entscheidender Bedeutung. So spielt sie als Grundlagenforschung eine Hautrolle. Eine Begegnung zwischen Schoenichen und Braun-Blanquet 1925 im Schweizer Nationalpark wurde Auftakt zahlreicher Lehrgänge, durch die bald tüchtige Vegetationskundler herangebildet wurden. Deutlich sah Schoenichen auch bald, wie sich die Entwicklung immer stärker der Landschaftspflege und -gestaltung zuwandte, eine Richtung, die besonders mit dem vor kurzer Zeit ebenfalls verstorbenen Hans Schwenkel verbunden ist. Weiterhin strebte er an, die verschiedenen Ver-

einigungen in einem Deutschen Naturschutzbund zusammenzufassen, aber es kam nur zu dem alle zwei Jahre stattfindenden Deutschen Naturschutztag, zu dessen Gestaltung der bayerische Staatsrat v. Reuter wesentlich beitrug.

Die Zeit nach 1933 brachte für den deutschen Naturschutz eine bedeutsame Änderung durch das Reichsnaturschutzgesetz von 1935; allerdings wurde auch die bisher selbständige Dienststelle Schoenichens eine untergeordnete Behörde. Die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten veranlaßten ihn 1938 zum Rücktritt, der in ehrenvoller Weise vor sich ging. Doch bot sich noch für Schoenichen Gelegenheit zu intensiver Pflege der akademischen und literarischen Aufgaben des Naturschutzes. Bereits längere Zeit hatte er Vorlesungen an der Universität Berlin gehalten, wo er 1936 Honorarprofessor wurde. Auch schriftstellerisch betätigte er sich, und es erschienen u. a.: «Biologie der geschützten Pflanzen» und «Naturschutz als völkische und internationale Kultur-aufgabe».

Der zweite Weltkrieg traf ihn hart. Zweimal wurde er 1943 in Berlin ausgebombt. Zunächst lebte er danach in Meißen und Leipzig, bis ihn 1948 die so ungünstige Lage in der Ostzone nach Goslar führte, wo er als Flüchtling eine neue Heimat fand. 1950 erhielt er einen Lehrauftrag für Naturschutz an der Technischen Hochschule Braunschweig.

So war Schoenichen bis ins hohe Alter bemüht, den Naturschutzgedanken in weite Kreise zu tragen. Nie versagte sein Schaffensdrang, und trotz mancher Rückschläge hat er nie den Mut verloren. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm in seinem Leben zuteil; so war er u. a. korrespondierendes Mitglied der Akademie für Raumforschung in Hannover. In Anerkennung seiner großen Verdienste um den Naturschutz verlieh die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen dem 80jährigen am 18. Juli 1956 ehrenhalber den Dokortitel für Forstwissenschaft, da sie sich als Traditionsträger des Naturschutzgedankens fühlte. Es war die letzte Ehrung, die ihm vor seinem Tode zuteil wurde.

In Konstanz am Bodensee fand Walter Schoenichen seine letzte Ruhestätte. Heute trauert der gesamte deutsche und internationale Naturschutz um einen seiner vornehmsten Vorkämpfer, der in ihm stets einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Prof. Dr. Frhr. v. Vietinghoff